

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

ersch. täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Fr. Cramer, Weilburg.**
Druck und Verlag von **H. Cramer,**
Großherzoglich Luxemburgischer Postbesitzer.

Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 95 Pf.
Durch die Post bezogen 1,95 Mk. ohne Bestellgeld.
Einschickungsgebühr 15 Pf. die kleine Zeile.

Nr. 253. — 1916.

Weilburg, Freitag, den 27. Oktober.

68. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Nr. II. 8294. Weilburg, den 24. Oktober 1916.
Herr Hüttenbesitzer Friedrich Buderus-Audenschmiede
als Schöffe der Gemeinde daselbst wiedergewählt und
ernannt worden.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Nr. 8322. Weilburg, den 25. Okt. 1916.
Diejenigen Herren Bürgermeister des Kreises,
welche noch mit der Erledigung der Verfügung vom 11.
September 1916 J. Nr. 7098 Kreisblatt Nr. 216 betr.
Verfüge der Katasterblätter, sowie des Berichts über die
Revision der gewerblichen Anlagen pp. im Rückstande sind,
werden an die sofortige Einsendung erinnert.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Nr. 8357. Weilburg, den 24. Oktober 1916.
Der Hauptlehrer J. Schmitt von Niederleifers hält
im Auftrage der Landwirtschaftskammer zu Wiesbaden
am Samstag, den 28. Oktober 1916, abends 7 1/2 Uhr, in
Detiefenbach einen Vortrag über Kaninchenzucht.
Interessenten und Kaninchenzüchter aus Obertiefenbach
und der Umgegend sind zu dem Vortrag eingeladen.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Merktblatt

der Aufbewahrung und Pflege von Kartoffeln in den Haushal-
tungen.

1. Stöße und werfe die Kartoffeln nicht, denn jede
Druckstelle gibt leicht Anlaß zur Fäulnis.
2. Nichte dich ein, daß du mit der dir zugetheilten Menge
bis zur nächsten Ernte auskommst. Schäle die Kar-
toffeln dünn, denn dicht unter der Schale liegt der
größte Nährwert. Wähle zum täglichen Gebrauch
nicht stets die besten aus, sondern umgekehrt, denn
die dicksten und schönsten Kartoffeln halten sich am
längsten.
3. Besichtige die Kartoffeln jede Woche mindestens ein-
mal gründlich und scheide diejenigen zum alsbaldigen
Gebrauch aus, die Anzeichen des kommenden Ver-
derbens zeigen.
4. Lege die Kartoffeln nicht in große feste, sondern in
niedrige mit Schlägen versehene Kisten (Eierkisten),
damit sie nicht zu hoch lagern und rundum von der
Luft bestrahlt werden können. Lege einige Querhölzer
unter die Kiste. Reicht eine derartige Kiste nicht aus,
so lege auch Querhölzer auf diese und stelle noch
eine weitere Kiste auf sie und nach Bedarf noch
mehrere in gleicher Weise. Durch diese Aufstapelung
verlierst du auch wenig Raum. In großen festen
Kisten ersticken die Kartoffeln.
5. Daß du Platz genug, um die Kartoffeln auf den
Kellerboden zu lagern, so lege in einem Abstand
von 2—3 Zentimeter verlegte Kistenbretter unter,
welle solche auch an die Wände. Stroh als Unterlage
ist nicht zu empfehlen. Schichte die Kartoffeln nicht
höher als 50 Zentimeter auf.
6. Sorge für eine gute Durchlüftung des Kellers, halte
an warmen Tagen das Fenster dauernd geöffnet, im
Winter öffne es nur an frostfreien Stunden in der
Mittagszeit.
7. Halte das Tageslicht von den Kartoffeln fern, denn
die Kartoffeln bekommen sonst eine grüne Schale;
dringt das Tageslicht ein und du mußt lüften, so
hänge einen losen Lappen vor das geöffnete Fenster.
8. Sorge dafür, daß die Temperatur in deinem Kar-
toffelkeller nicht unter + 3 Grad sinkt und nicht
über + 12 Grad Celsius steigt; hänge dir deshalb
ein Thermometer in deinen Keller.
9. Zeigen die Kartoffeln keine Veränderungen, so lasse
sie ruhig liegen. Treten Fäulniserscheinungen auf,
so lese die kranken Knollen aus. Reimen die Kar-
toffeln, so lasse die Reime nicht weiterwachsen,
vielmehr entferne sie behutsam, denn das Auskeimen
erschleicht auf Kosten des in der Knolle enthaltenen
Nährstoffes und ihres Geschmacks. Bei dem Aus-
lesen und dem Entkeimen schichte die Kartoffeln um.
10. Zeigen sich beim Kochen schwarze Kartoffeln, so wirf
sie nicht fort, gieße vielmehr vor ihrem Garwerden dem
Kochwasser einen Löffel Essig zu, die schwarzen
Flecken verlieren sich dann, ohne daß der Geschmack
der Kartoffeln sich verschlechtert hat.
11. Wenn du dir etwas Mehlkaff oder Asche beschaffen
kannst, dann streue geringe Mengen davon schicht-
weise zwischen die Kartoffeln. Beide Mittel wirken
fäulnishindernd.

Nichtamtlicher Teil.

Die Geldenfahrt der „Marie.“

Ueber ein hervorragendes deutsches Seemannsstück
wird der Hoff. Ztg. von einem gelegentlichen Mitarbeiter
aus Batavia unter dem 22. Mai geschrieben:

Ich komme soeben von Bord des deutschen 7000-
Tonnen-Dampfers Marie aus Stettin, der hier in Batavia
in der Nacht vom 13. zum 14. aus Afrika eingelaufen ist.
Das Schiff liegt auf der Reede von Tandjong Priol, dem
Hafen von Batavia, 300 Meter von der Reede, und man
sieht schon aus der Ferne, daß das Schiff von wenig
friedlichen Gestalten kommt. Der Rumpf des Schiffes ist
gespickt mit Kugelschüssen, die mit Holzproben notdürftig
verstopft sind. Der Dampfer ist so unbeladet, daß die
Schraubenschüssel aus dem Wasser herausragen.

Als ich heute vormittag an Bord kam, wurde ich von
Herrn Kapitän Schoap freundlich empfangen. An Bord
dieses Dampfers sind zwei Kapitäne mit Rücksicht auf die
großen Gefahren der nun glücklich beendigten Reise. Der
andere Kapitän, Herr Sörensen, war abwesend.

Die Marie fuhr im Januar aus einem deutschen
Hafen aus, brach in stürmischem Winterwetter durch die
englische Blockadelinie, fuhr in Ostafrika den Südlaf
hinan und brachte unseren heldenhaften Landsleuten eine
Ladung, die ihnen nicht nur zeigte, daß man sie zu Hause
nicht vergessen hat, sondern sie instandsetzte, die Kolonie
auch weiter kräftig zu verteidigen. Das Schiff war von
den Engländern nicht bemerkt worden und lag ruhig auf
dem Fluß, an dessen Mündung Minen gelegt waren, um
sich gegen einen plötzlichen Ueberfall zu sichern. Die Eng-
länder belagerten aber schließlich doch Witterung — wahr-
scheinlich durch bestochene Eingeborene. Englische Kanonen-
boote — es war am 11. April — wollten nun den Fluß
hinauffahren, wobei eines auf eine Mine gelaufen sein soll
— Genauerer hierüber konnte ich nicht erfahren — und
überschütteten nun das deutsche Schiff mit einem Hagel
von 3,5-Zentimeter-Geschossen. Als sie sich näher heran-
wagten, wurden sie von einer deutschen Batterie vom
Ufer aus warm begrüßt, so daß die Kanonenboote sich in
respektvollere Entfernung zurückzogen — und zwei Stunden
lang, von 8 bis 10, das Schiff beschossen, wobei sie ein
englischer Kreuzer in See auf etwa fünf Kilometer Abstand
mit 15-Zentimeter-Granaten unterstützte. Nur ein lebendes
Weesen wurde dabei verletzt, und zwar — eine Ente.
Wenn man sich das Schiff besichtigt, kann man sich das
beinahe nicht vorstellen. Der Schornstein ist durchsiebt,
ebenso wie die Schiffswand, sogar unter der Wasserlinie.
Eine Kugel durchschlug die Wand des Kartenzimmers
und den Kartentisch und blieb dann darin liegen. Ein
Boot mit der Arzneikiste, das auf der den Engländern zu-
gekehrten Seite gestrichen war, wurde zertrümmert. Durch
die großen Granaten wurde eine Ladewinde und eine
Steuerleitung zertrümmert, das Badezimmer und der Offi-
zierwohnraum verheert und ausgebrannt, ein Ventilator
10 Meter fortgeschleudert und eine Stahlplatte von etwa
1000 Kilogramm 15 Meter durch die Luft geworfen.

Am 16. April zur selben Stunde begann die Beschie-
ßung von neuem, und zwar wurden die Kanonenboote
jetzt von drei englischen Kreuzern von der See aus unter-
stützt, die 15-Zentimeter-Granaten herüberfunkteten. Diesmal
jedoch sah kein Schuß. Im ganzen haben die Engländer
1130 Granaten verschossen, von denen etwa hundert kleine
und fünf große das Schiff trafen. Als ich an Bord war,
wurde gerade die Anzahl der Stahlplatten berechnet, die
zur Herstellung nötig waren, und der Kapitän sagte mir
lachend: „Die verschossenen Granaten kosten den Engländern
ein „bäßen“ mehr als uns die Reparatur.“

Da man die morgendliche Frühstücksbeschießung auf
die Dauer langweilig fand, beschloß man, da der Zweck
der Reise erfüllt war, lieber wieder fortzufahren. Auf dem
Fluß waren zwar englische Kanonenboote und vor der
Mündung lagen englische Kreuzer, aber die Kapitäne dachten
„haben uns die Engländer hereingelassen, so lassen sie uns
auch wieder hinaus“, und beschloßen die Abreise. Am 23.
April, 8 Uhr abends, also in dunkler, tropischer Nacht,
fuhr man den Fluß hinab. Als man zur Mündung kam,
sah man vor sich drei englische Kreuzer und die Kanonen-
boote, die die Ausfahrt zum Meere bewachten. Totenstille
herrschte an Bord, als das Schiff unhörbar, mit gelöschten
Lichtern um die englischen Schiffe herumfuhr, dabei mußte
das Schiff bis auf vier Meter an Korallenriffen vorbeifahren.
Als das Schiff, um nicht auf ein Korallenriff auf-
zufahren, eine Wendung machen mußte, bemerkte es vor
sich ein englisches Kanonenboot. Es gab nur zwei Mög-
lichkeiten, entweder auf das Korallenriff laufen, d. h. den
sicheren Untergang, oder dicht an dem englischen Kanonen-

boot vorbei. Man fragte dies und fuhr lautlos gleich
einem Geistergeschiff etwa 50 Meter an dem Engländer vor-
bei, ohne bemerkt zu werden. Als man bereits aufatmete
und die Gefahr hinter sich wühlte, tauchte plötzlich der
Scheinwerfer eines Kreuzers auf, und man glaubte sich
schon verloren, als er durch eine glückliche Fügung sehr
bald in eine andere Richtung lenkte.

Drei Wochen fuhr die Marie quer über den Indischen
Ozean, die deutsche Flagge im Top. In der Nacht vom
12. zum 13. Mai wurde in der Sundastraße der harmlose
holländische Küstendampfer Reael von einem englischen
Kreuzer und zwei Kanonenbooten aufgehalten. Man kann
ja nie wissen, ob nicht ein harmloser deutscher Herr Müller
oder Schulze an Bord war, den man gefangennehmen
konnte. Zur gleichen Zeit fuhr die Marie durch die enge
Sundastraße zwischen Java und Sumatra. Bei Tages-
anbruch am 14. Mai fuhr unsere Marie mit wehender
deutscher Fahne in den Hafen von Priol ein. Ein eng-
lischer Dampfer, der gerade ausfahren wollte, bekam eine
unheimliche Angst und machte wieder fest.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht, daß
ein deutscher Dampfer aus Afrika eingelaufen sei, über
ganz Java, und am vergangenen Sonntag waren denn
auch etwa tausend Menschen hinausgefahren, um das Schiff
zu besichtigen, wofür ein kleiner Betrag erhoben wurde zum
Besten der Hinterbliebenen von zwei Mann der Besatzung,
die zwischen Afrika und Java dem Malariafieber erlegen
waren. Es wurden für den gleichen Zweck auch Granat-
scherven verkauft, für die sehr hohe Summen, für einige
mehrere hundert Gulden, bezahlt wurden.

Die Besatzung setzte sich zusammen aus 20 deutschen
Blaujacks und den Kapitänen, sowie 12 stämmigen Su-
ahelis, die aus Afrika mitgenommen worden waren. Fünf
deutsche Landsleute blieben in Afrika zurück, um an der
Verteidigung unserer Kolonie mitzuhelfen.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier, 26. Oktober mittags.

(B. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Unsere Kampfabteilung brachte wirkungsvoll Gräben,
Batterien und Anlagen beiderseits der Somme unter Feuer.
Unsere Stellung auf dem Nordufer wurde vom Feinde
mit starken Feuerwerken belegt, die Teilvorstöße der Eng-
länder nördlich von Courcellette-De Sars-Suendecourt und
Vesbois einleiteten. Keiner der Angriffe ist geglückt. Sie
haben dem Gegner nur neue Opfer gekostet.

Heeresgruppe Kronprinz.

Der vorgelagerte französische Angriff nordöstlich von
Verdun drang, durch nebligtes Wetter begünstigt, über die
zerstörten Gräben bis Dorf und Fort Donauumont vor.
Das brennende Fort wurde von der Besatzung geräumt.
Es gelang nicht mehr, das Werk vor dem Feinde wieder
zu besetzen. Unsere Truppen haben zum großen Teil erst
auf ausdrücklichen Befehl und widerstrebend nördlich ge-
legene vorbereitete Stellungen eingenommen. In ihnen
sind gestern abend weitere französische Angriffe abgelenkt,
besonders heftig auch vor dem Fort Baug.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von
Bavern.

Nördlich des Maasflusses ließen die Russen abermals
Gas ab. Das gleiche Mittel bereitete nordwestlich von
Gorodischtsche einen Angriff vor, der verlustreich scheiterte.
Im Abschnitt Zubilno-Zaturoy östlich von Lud machten
im Abenddunkel russische Bataillone einen Vorstoß ohne
Artillerievorbereitung. In unserem sofort einsetzenden
Sperrfeuer brachen die Sturmwellen zusammen.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Zwischen Goldener Vistritza und den Osthängen des
Kielejan-Gebirges wurden feindliche Angriffe abgewiesen.
Von der Ostfront haben im Trossulatal österreichisch-unga-
rische Truppen, aus den Höhen südöstlich des Bar Bituz
bayrische Truppen den rumänischen Gegner geworfen. An
der Straße Sinaia und Compulung haben wir im Angriff
Gelände gewonnen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Operationen in der Dobrußja nehmen ihren Fort-
gang. Welchen Umfang die Rumänen ihrer Niederlage
beimessen, geht daraus hervor, daß sie die große Donau-
brücke bei Gernawoda gesprengt haben. Unsere Luftschiffe

bewarfen in der Nacht vom 25. d. Mts. Bahnanlagen bei Pretesti östlich von Cernavoda erfolgreich mit Bomben.

Mazedonische Front.

Südlich des Prespa-Sees hat bulgarische Kavallerie Fühlung mit feindlichen Abteilungen. Bei Krupa in der Cerna und nördlich von Grunista sind Vorstöße der Serben abgeschlagen worden.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Tagesration des deutschen Feldsoldaten.

Nach einer dem Reichslag vorgelegten Tabelle ist die Tagesration des deutschen Feldsoldaten laut „Munch. N. N.“ folgendermaßen festgesetzt: Fleisch: 250 Gramm frisches oder gefälschtes oder gefrorenes Fleisch oder 150 Gramm geräucherter Rind-, Schweinefleisch usw., oder 150 Gramm Fleischkonserven oder 250 Gramm Salzheringe oder 600 Gramm Kaviarische oder 300 Gramm Salzheringe oder 400 Gramm Seefische oder 200 Gramm geräucherter Fische. Gemüse: 150 Gramm Reis, Graupen, Grieß oder 250 Gramm Hülsenfrüchte oder 60 Gramm Dörrgemüse oder 150 Gramm Gemüsekonserven oder 1500 Gramm Kartoffeln oder 250 Gramm Kartoffelknollen oder 300 Gramm gedörrte Kartoffeln oder je die Hälfte Kartoffeln und Gemüse der vorstehenden Rationen. Oder 200 Gramm Rüben oder 1200 Gramm Speiserüben oder 1200 Gramm Wirsing oder 450 Gramm Sauerkraut oder 150 Gramm Backobst. Gewürze: 25 Gramm Salz, 25 Gramm Zwiebeln, 0,4 Gramm Pfeffer. Ferner: 25 Gramm Kaffee oder 3 Gramm Tee und 17 Gramm Zucker oder 25 Gramm Kakao und 25 Gramm Zucker. Brotanstrich: 65 Gramm Butter oder 65 Gramm Schmalz oder 65 Gramm festes Schweinefleisch in Dosen oder 125 Gramm Wurstkonserven oder 125 Gramm Obstmarmelade oder 100 Gramm Käse. Genussmittel: 0,1 Liter Branntwein oder 0,1 Liter Fruchtfaß. Außerdem 750 Gramm Brot oder 400 Gramm Eierzwieback.

Im Zeichen des Fortschritts

für uns und unsere Verbündeten steht die Kriegslage am Balkan, also da, wo die Alliierten die Entscheidung fürchten. Die immer mehr zutage tretende Ermattung Rußlands verschleibt das Verhältnis weiter zu unseren Gunsten. Siebenbürgen ist vom Feinde frei, in den Karpaten ist die russische Offensive erloschen, das Westufer der Karajowka ist von Russen völlig gesäubert. Brüssel's große Offensive hat sich nach ihrer Wiederaufnahme in eine Reihe von Einzelgefechten und Teilvorstößen zerlegt, die ohne Erfolg für den Feind verlaufen, ihm aber fortgesetzt Opfer kosten. Von Italien haben die Alliierten vorläufig auch nichts zu erwarten, nachdem die achte Isonzo-Schlacht für die Streitkräfte des nachdenklichen Cadorna ebenso ruhmlos wie verlustreich verlaufen ist. Die Schlacht von Somme aber hat trotz der fortgesetzten feindlichen Anstrengung, wie unsere Militärkritiker einhellig konstatieren, ihren Höhepunkt überschritten. Die Kriegslage steht hier, wo der Gegner die Entscheidung erzwingen wollte, im Zeichen des Ausharrens. Die vereinigten Feinde haben uns die Initiative nicht ganz zu entreißen vermocht, die uns da, wo wir sie, wie am Balkan, ausüben, zu den ausgezeichneten Erfolgen führt. Wir haben ein Recht auf Zuversicht, wir haben die militärische Gesamtlage betrachten, und wir dürfen diese Zuversicht trotz mancherlei Schwierigkeiten, die kein Mensch ableugnet, auch angesichts unserer wirtschaftlichen Lage aufrechterhalten. Wir werden durchhalten und siegen. Die herrlichen Erfolge am Balkan und die Ergebnisse des Ringens auf allen anderen Kriegsschauplätzen bieten uns dafür die Gewähr.

Ein Sieg von überragender Bedeutung

ist mit der Eroberung Konstanzas von der Armee Macdens errungen, ein Schlag von geradezu vernichtender Wirkung gegen die Rumänen geführt worden. Rumänien braucht Munitionsertrag. Fast die gesamte Versorgung von Waffen, Munition und Truppen aus Rußland erfolgte auf der Bahnlinie Konstantza-Cernavoda nach Bukarest. 34 Millionen hatte der Bau der Donaubrücke gekostet, die Konstantza mit der Hauptstadt verbindet. Aber Rumänien hatte diesen Preis gern gezahlt. Es hatte sich mit der Eisenbahn die Lebensader geschaffen, deren Vernichtung für das ganze Land ein Verhängnis ist. Die Folgen zeigen sich bereits in dem unaufhaltbaren Vormarsch der verbündeten Truppen über Konstantza hinaus. Wer soll helfen? General Sarrail mit seiner 350 000 Mann starken Armee wäre nach den Russen, die behindert sind, der nächste dazu. Aber England, dessen Wille nun einmal die Entente regiert, scheint einer Hilfsaktion recht kühl gegenüberzustehen. Die Londoner Times melden: Die Entente habe ihre Pflicht getan, sie treffe keine Schuld, wenn Rumänien untergehen sollte. Es ist auch schon behauptet worden, daß es nachgerade den Anschein gewinnt, als sei es Engländern und Franzosen mit einer großen militärischen Aktion Saloniki aus über-

haupt nicht ernst, ihnen läge vornehmlich an dem Besitz des wichtigen Platzes. Erreicht haben die Alliierten unter Sarrail bisher so gut wie nichts. Bei der Mangelhaftigkeit der Verbindungen zur Operationsbasis und von dieser zur mazedonischen Front liegen für eine große Aktion sehr erhebliche Schwierigkeiten vor, die durch die Unwegsamkeit der Straßen in der jetzigen Regenperiode noch erhöht werden.

Aus der Kriegszeit.

Von Leopold Sturm.

Lern! von den Bauern! Das klingt sehr drastisch, klingt aber nur so, denn ebenso gut, wie viele Deutsche manches Jahr hindurch von den Engländern oder nach englischem Vorbild den britischen Sport gelernt haben, ebenso gut können sie auch von den deutschen Bauern lernen, in Zukunft wieder ein Stück deutscher Landwirtschaft zu betreiben. Spaten, Hacke, Gabel sind doch auch Geräte, die der Elastizität des Körpers dienstbar gemacht werden können, und es handelt sich ja nur darum, sich wieder etwas von der Fertigkeit des Landmannes anzueignen, die früher viele Städter besaßen und nunmehr verloren haben. Das weiß nicht jeder, obwohl ihn die Gegenwart lehrt, wie ratsam diese Handlung ist, und wer sie nicht betreiben will, kann sie unterlassen.

Bis in das letzte Viertel des vergangenen Jahrhunderts hinein waren mit vielen städtischen Grundstücken auch Acker in der Stadtnähe vorhanden, die zum Kartoffelbau benutzt zu werden pflegten. Wenigstens in erster Reihe, und erfreulicherweise ist in kleinen Städten diese Sitte auch heute noch nicht ausgestorben. In vielen Fällen sind aber diese Ackergrundstücke zu Baustellen umgewandelt oder an berufsmäßige Landwirte veräußert, denn der Landbau war zu umständlich und beschwerlich geworden. Die Besitzer meinten, Kartoffeln und andere Feldprodukte ebenso billig kaufen zu können, als sie imstande wären, den Boden zu bestellen. Das mochte bei eingeschränktem Betriebe zutreffen, doch wäre bei einsichtsvoller und rationeller Wirtschaft wohl etwas übrig geblieben. Viel tat wohl auch der Mangel an Arbeitskräften, um den Landbau den Eigentümern zu verleiden. Und selbst zugreifen, wie der Landwirt, das war unmodern geworden, das mußte jetzt in dieser Kriegszeit erst wieder vom Bauer gelernt werden. Und wohl dem, der Gelegenheit dazu hatte.

Es ist früher oft kritisiert worden, wenn man hörte, die Lehrlinge und die Gesellen eines Handwerksmeisters hätten gelegentlich mal bei der Feldarbeit. Das waren ein paar Tage im Jahr, die kaum ins Gewicht fielen. Auch diese Tätigkeit ist meist eingestellt worden, aber man kann darauf wetten, daß mancher ältere Handwerksmeister heute dankbar ist, daß ihm in der Jugend von seinem Lehrmeister die allgemainsen Kenntnisse in der Landwirtschaft beigebracht worden sind, die ihm heute trefflich zu Nutzen kommen. Und es würde wohl kaum etwas schaden, wenn etwas von dem, was früher gelernt wurde, auch heute von einem Aufnahme findet. Es braucht nicht gerade in der Fortbildungsschule zu sein, wo dieselbe ohnehin schon überlastet ist, auch anderswo findet sich wohl Gelegenheit dazu.

Für diese Aneignung von landwirtschaftlichen Kenntnissen ist niemand zu schade, sie nützen praktisch und theoretisch. Von der So-mel, daß Deutschland ein reiner Industriestaat werden müsse, sind wir abgekommen, niemand weiß, wozu er die Ackerbestellung und die Kenntnisse darin einmal gebrauchen kann. Niemand soll sich aber auch zu gut dünken, gelegentlich einmal den Spaten in die Hand zu nehmen, denn dies Schaffen rotet manches Vorurteil aus, an dem man sehr unnötiger Weise festgeklebt hat.

Die Geschichte von Kleon, dem Gerber, und Venizelos, dem Advokaten. Die Weltgeschichte gefällt sich gar nicht so selten in der Aufzählung von seltsamen Wiederholungen und Kontrasten von Personen, die vor vielen hundert Jahren gelebt haben, in Zeitgenossen von heute von neuem ab. Das ist nicht nur äußerlich der Fall, sondern noch weit mehr geistig. So spielte in den Jahren 324 bis 422 vor Christi Geburt in der heutigen griechischen Hauptstadt Athen ein Mann eine große Rolle, der mit seinem Mundwerk gerade so alles zu zwingen gedachte, wie zur Stunde der Advokat Venizelos, der frühere griechische Ministerpräsident. Meister Kleon machte durch sein großes Maul den klugen Perikles, der den athenischen Staat in jenen Tagen leitete, zuweilen das Leben sauer, und außerdem mit seinen Fäusten seinen Konkurrenten in der Volksgunst nicht selten den Rücken blau, denn wen er in der Bürgerversammlung nicht durch sein Mundwerk überzeugen konnte, auf den schlug er kräftig los. Dieser Mann wollte zuletzt für Athen die mazedonische Stadt Amphipolis erobern,

und dabei ereilte ihn sein Geschick. Bei einem Auszug der feindlichen Besatzung wurde er überrascht und fiel; ein Infanterist überholte ihn und tötete ihn durch einen Speerstoß in den Rücken. Das war das Ende dieses Maulhelden des Altertums.

Sein Gegenstück ist heute der Advokat Venizelos, der gegen die Autorität des scharfblickenden Königs Konstantin und gegen alle Vernunft der griechischen Staatspolitik den Stempel seiner Persönlichkeit aufdrücken möchte. Da er nicht wohl zum König von Griechenland ausruhen lassen kann, hat er sich bekümmert zum Präsidenten seiner eigenen provisorischen Regierung in Saloniki gemacht und resigniert und dekretiert von dort aus fortan darauf los. Die Vorgesetzten wären es, Herr Venizelos marschierte mit einer Armee gegen den bulgarischen General, wie i. Jt. Kleon gegen den Spartaner Brasidas, der Amphipolis verteidigte. Dann würde er am eigenen Leibe merken, was der Krieg tut. Aber auch ohnedem wird er das schon an den Amtsgeschäften seiner provisorischen Regierung merken, wenn er seine Landsleute in das Joch der Entente einsperren will.

Großmäuler nehmen stets dasselbe Ende, wenn nicht leiblich, so doch moralisch. Und so wird es dem Advokaten Venizelos ergehen wie dem Gerber Kleon. Er wird in irgend einer Weise ausgeschaltet werden. Ihm schwebt wahrscheinlich das Vorbild des französischen Diktators von 1870—71, Leon Gambetta, vor, aber auch dessen Laufbahn war eine solche der Enttäuschungen, nicht nur im Kriege, sondern auch nach dem Kriege. Die Volkserhebung in Masse, dieses Gambettas, schellte vor der deutschen Kraft, und nach dem Kriege pflügte Gambettas eigene Wähler in Paris in einer großen Versammlung aus. „Kanalläusen, ich werde euch kriegen“, rief damals wütend aus. In Griechenland man heute wissen, wer die größte Kanaille der Nation ist, mit der Wohlfahrt in Staat und Bevölkerung spielt. Das Ende der Laufbahn des Advokaten Venizelos wird sein würdig sein!

Politische Knudschan.

Die Wahlausichten in Amerika. Während Beginn des Wahlkampfes in New York Betten von 2 in die Gunsten des republikanischen Präsidentschaftskandidaten ausgefallen wurden, hat sich das Verhältnis fast unabhängig ausgeglichen. Es wurden große Beträge von gegen 9 für Hughes notiert. Aus den bisherigen unständigen Stimmengängen, die von den Wählern veröffentlicht werden, geht einer Neutermineung zu Folge hervor, daß Wilson seinem Gegner etwas voraus ist. Es fehlen noch einige Staaten, in denen der Ausgang zweifelhaft ist.

Zivilerfangenen Austausch. Die britische Regierung hatte den von der deutschen Regierung gemachten Vorschlag, in alle beiderseits internierten Zivilpersonen freizulassen, auf die Forderung, daß diese Personen nach ihrer Rückkehr nicht die Streitmacht eingestellt werden dürfen, nicht angenommen. Die britische Regierung hat auch dem ihr in zweiter Linie vorgeschlagenen ausnahmslosen Austausch der beiderseits über 46 Jahre alten Zivilgefangenen nur mit dem Vorbehalt zugestimmt, daß es beiden Seiten freistehen solle, zu 20 Personen des erwähnten Alters aus militärischen Gründen festzuhalten. Auf Grund dieses Vorschlages wird laut „Nordd. Allg. Ztg.“ schließlich eine Vereinbarung getroffen.

Die Neutralen im englischen Joch. Der Niederländische Courant hat kürzlich eine Bekanntmachung des englischen Generalkonsulats in Rotterdam aufgenommen, worin heißt, die sich in einer großen Zeitung eines neutralen Landes etwas seltsam ausnimmt. Die Bekanntmachung bringt von neuem zur Kenntnis aller, die es angeht, die Firmen, die Ausbesserungsarbeiten deutscher Schiffe übernehmen, alsbald auf die englische schwarze Liste zu werden. Dies die englische Drohung. Die interessierten Firmen werden sich, wie die „Köln. Ztg.“ hierzu bemerkt, vermutlich selber sagen, daß die Sache eine Keckheit ist und daß eine niederländische Firma, die sich weigert, die Reparatur eines deutschen Schiffes zu übernehmen, gleich sie dazu in der Lage ist, selbstverständlich darauf zu achten muß, ihr Material aus Deutschland zu beziehen.

Englands Kohlenlieferungen an Italien. Ein römisches Blatt teilt Einzelheiten über den Kohlenlieferungsvertrag mit England mit, die in Italien nur recht gemischte Freude erregen werden. Der Bedarf Italiens ist 850 000 Tonnen monatlich berechnet worden, von denen Staatseisenbahnen allein 280 000 Tonnen verbrauchen.

Wenn die Schatten weichen.

Roman von Ferdinand Kunkel.

56) (Nachdruck verboten.)
„Vielleicht haben der Herr Oberförster eine Antwort aufzugeben.“

„Ja, warten Sie.“

Die Depeche war von seiner Frau und meldete ihm, daß sie glücklich auf dem Wolfgang angekommen sei und ihn bitte, ihr Nachricht zu geben, wann sie ihn zurück erwarten dürfe.

Das war ein Glücksschlag. Nun hatte die Gräfin keinen Vorprung vor ihm, sie würde nach St. Odilien reisen, dort Moll nicht mehr vorfinden und nun schnellstens nach Rattenhausen fahren. Wenn er also, mit dem nächsten Zuge nach Hause abfuhr, kam er dort zur selben Zeit an, wie die Gräfin in St. Odilien. Er hatte also einen ganzen Tag vor ihr voraus. Das überlegte er sich schnell und schrieb kurz entschlossen das Telegramm an seine Frau nieder:

„Bin morgen früh zurück.“

Als er alles in dieser Weise geordnet hatte, ließ die Spannung seiner Nerven nach. Er überdachte nun das nächste: Moll war zurückgekehrt. Warum? Was hatte sie angetrieben, die Einsamkeit und die Ruhe des Klosters zu verlassen und sich wieder nach dem Wolfgang zu begeben? Sicherlich nichts weiter, als die Sehnsucht nach den Knaben.

Richtig, die Knaben.

Wenn er ihr die Kinder ohne weiteres zusprach und sie mit einem Vermögen ausstattete, wenn er... die abenteuerlichsten Pläne schossen ihm durch den Kopf. Alte, in seiner Jugend gefesselte Romane von verschollenen Personen, die auf einer wüsten Insel ein Leben voll Glück und Seligkeit mit der Geliebten geführt hatten, während die Welt an ihren vermeintlichen Gräbern trauerte. Er

lächelte in sich hinein, daß er an so etwas denken konnte. Die Sache mußte ganz anders, ganz einfach gemacht werden. Zunächst wollte er den Kindern den gütigen Vater zeigen, und da er auf seinen Spaziergängen gerade an einem großen Spielwarenlager vorüberkam, kaufte er so viele und so kostbare Geschenke, als er nur tragen konnte.

Und für Moll?

Ein hartes höhnisches Lächeln glitt über sein finsternes Gesicht. Warum nicht? Nicht nur Kinder liebt man mit Geschenken ab. Er hatte es sein Leben lang mit Brutalität und Roheit versucht, er wollte es einmal anders machen.

So ging er, auch für die Geschenke einzukaufen. Nichts war ihm zu teuer, nichts zu kostbar. Und als er endlich seine Wahl getroffen hatte, mußte er ein dickes Bündel von Hundertmarktscheinen auf den Tisch legen, um die Geschenke für Moll zu bezahlen.

Als Ritter auf dem Bahnhof in Rattenhausen angekommen war, trat ihm Michel Goldbach entgegen.

„Guten Morgen, Herr Oberförster, die gnädige Frau hat mich beauftragt, Sie nach dem Wolfgang zu bringen, ich habe sie gestern auch gefahren.“

„So, wie sieht sie denn aus, hat sie sich erholt?“

„Ach, sie blüht wie ein Röschchen.“

„Das freut mich. Ich bin Ihnen auch noch großen Dank schuldig für die mutige Tat, mit der Sie ihr das Leben gerettet haben.“

„Ach, das war nur meine Pflicht.“

„Pflicht hin, Pflicht her. Ich habe in all der Zeit der Aufregung noch gar nicht an Sie denken können, Michel. Ich werde mich mit dem Herrn Landrat in Verbindung setzen und Sie zur Rettungsmedaille einbringen, die haben Sie redlich verdient. Sie sind ein braver Kerl.“

„Ach, Herr Oberförster, das Band und die Münze tun's auch nicht.“

„Ganz einerlei, dem Verdienst seine Krone. Nun aber

machen Sie vorwärts, daß wir nach Hause kommen, ich muß hundemüde.“

„Ja, ja.“

Michel kletterte auf den Bod und trieb seine Pferde flotten Gang an. Aber trotzdem gingen die braven Pferde einge-gäule doch recht langsam, und Ritter hatte Zeit genug, sich auf das Wiedersehen mit Moll vorzubereiten, sich einem auf den Ton zu stimmen, in dem er mit ihr zu verhandeln gedachte.

Jede Schroffheit mußte er vermeiden, um nicht durch ein neues eine Aufregung zu erzeugen, die seinen Wünschen nur schaden konnte. Er durfte nicht aggressiv werden, er mußte sich zurückhalten. Aber er durfte auch nicht überbevo-ll erscheinen, sonst verlor er den richtigen Weg zu seinem Endziel, das ja doch die auf gegenseitigem Verständnis beruhende Scheidung sein sollte. Freuen sich schaffte er Moll entgegenzutreten, alles, was zwischen ihnen in jener Nacht vorgefallen war, sollte vergessen sein. Er wollte ihren Verdacht einschläfern und ganz allmählich, ganz sanft mit seinen Plänen vorrücken und sie durch lauer Güte und Nachgiebigkeit überreden.

Da hielt der Wagen vor dem alten grünen Plankenhof und Ritter sprang heraus. Eine Girlande von Tannenzweigen schmückte den Eingang, ein rosendurchsehter Korb in dessen Mitte ein mächtiges „Willkommen“ stand, das über der Tür, und Ritter mußte nicht recht, galt seine Rückkehr, oder war mit diesem Zeichen der Liebe seine Gattin empfangen worden.

Die Knaben sprangen ihm im Hof jubelnd entgegen, und das laute Freudengebell Magos drang bis ins Innere des Forsthauses. Das rosenumponnene Fenster öffnete sich und flüchtig wie eine Erscheinung bemerkte der heimkehrende Hausherr den blonden Kopf seiner Gattin hinter grünen Gittern, dann wurde die Haustür geöffnet, Moll erschien in ihrem dunklen Rahmen.

Einen Augenblick blieb Ritter verblüfft stehen, und

nach Überwindung außerordentlicher Schwierigkeiten, englische Kohle zum Vorzugspreise von 160 Mark je Tonne (bis 85 Mark vor dem Krieg), aber nur für den Export, also wesentlich die Eisenbahnen, die Kriegs- und Kriegsindustrie, sicherzustellen. Für den Transport zu einem Drittel englische, zu einem Drittel deutsche, für den Rest neutrale Schiffe verwendet. Für den Privatverbrauch, Industrie wie Hausbedarf, die freie Preisbildung bestehen. Es hat sich also laut „Ztg.“ wenig geändert, und es läßt sich erwarten, die ungezählten, die lediglich eine Aufforderung zu erhalten haben, sich nicht sehr befriedigt äußern werden.

Kokal-Nachrichten.

Weilburg, den 27. Oktober 1916.

Hafen-Höchstpreise. Um die beteiligten Kreise vor zu schützen, machen wir darauf aufmerksam, daß Abtag 11 der Ausführungsanweisung zu der Bekanntmachung über die Regelung der Höchstpreise vom 24. 8. 1916 das Bild im Kleinverkauf durch den Käufer selbst an den Verbraucher abgegeben wird, die für den Großhandel mit Bild festgesetzten Preise nicht überschritten werden dürfen. In diesem beträgt also der Höchstpreis für einen Hasen mit Nr. 5.25, ohne Holz Nr. 4.95, vergl. Kreisblatt vom 26. September 1916.

Schuh-Oberleder-Verteilung. Auf Veranlassung der Stelle für freigegebenes Leder zu Berlin werden selbständigen Schuhmacher und Pantinenmacher aufgefordert, sich unter Angabe der von ihnen benötigten Oberletern zwecks Erlangung einer Oberlederkarte bei der Bezirkskommission 71 der Handwerkskammer zu Wiesbaden schriftlich anzumelden und zwar bis spätestens zum 1. Oktober 1916. Wer eine regelmäßige monatliche Zuzahlung der Lederkarte wünscht, hat dies bei der Anmeldung deutlich zum Ausdruck zu bringen, damit der Bezirkskommission eine neue Rundfrage erspart bleibt. Die Oberlederkarte wird vorerst immer nur für die Dauer eines Monats ausgestellt.

Keimfähigkeit des Getreides. Die „Kölnische Volks-Zeitung“ hatte vor einiger Zeit die Nachricht gebracht, daß zufolge des ungünstigen Wetters während der letzten des Getreides eine sehr schlechte Keimfähigkeit aller Getreidearten, besonders aber bei der Gerste festgestellt habe. Die bei verschiedenen Samenunterstützungsanstalten eingeholten Erkundigungen haben ergeben, Befürchtungen über mangelnde Keimfähigkeit bei Getreide im allgemeinen nicht gerechtfertigt sind. Mit Rücksicht auf die Tatsache, daß bei den kommenden Aussaaten Interesse unserer Volksernährung nur gut keimfähiges Getreide verwendet werden darf, muß indessen doch dringend empfohlen werden, daß die Landwirte überall vor Aussaat Keimproben anstellen. Das Auslegen einer bestimmten Anzahl Körner auf feuchtes Filterpapier bei zureichender Wärme genügt, um festzustellen, ob das in Frage genommene Saatgut unbedenklich verwendet werden kann.

Keine Reichsabgabe auf Drucksachen. Die Reichsabgabe auf Briefe und Postkarten hat sich beim Publikum nicht eingebürgert. Es waren verhältnismäßig sehr wenige Abgaben notwendig. Gewisse Irrtümer scheinen immer noch ziemlich verbreitet zu sein. Sie bringen Einnahmen des Reiches aber keinen Schaden. Die Reichsabgabe wird von den Abnehmern vielfach entrichtet, die gänzlich vorgeschrieben ist. So erhält man häufig Briefchen, die nur 3 oder höchstens 5 Pfennig kosten, einer Briefmarke zu 7 1/2 Pfennig, während die Gebühren für Drucksachen die gleichen geblieben sind wie bisher.

Zur Verwendung von Kartoffeln. Wie die „Köln. Ztg.“ ausstündiger Berliner Seite hört, soll in den nächsten Tagen durch Beschluß des Bundesrats die Bearbeitung von Kartoffeln zu Branntwein in Kleinbrennereien verboten werden, um den Bedarf der Bevölkerung an Kartoffeln zu stellen.

Die Kriegsgefangenenhilfe der Christlichen Vereine. Der Männer, welche ihre Geschäftsstelle Berlin C 2, Al. 10, Straße 5b, hat und unter dem Schutze des Reichs von Baden steht, hat durch ihre Abteilung

mußte er sich sagen, daß sie doch eine merkwürdig ruhende Frau sei. Der Klosterfrieden auf St. Odilien war wunderbar schön. Er mußte unwillkürlich an Tage denken, wo er als Forstassessor hier zum ersten Mal eingetreten war. Ganz so wie heute hatte sie auch in der Tür gestanden, sein leidenschaftliches Herz einem Male zu heißem Begehren entzündend. Der merkwürdige Zug, den die zwölf Jahre einer unglücklichen in ihrem schönen Gesicht aufgeprägt hatten, der eigenartige Ausdruck der Augen, der sie wie Saphire, die in einem Trauerschloß verhüllt, erscheinen ließ, war vorhanden, die Wollen auf der Stirn weggesetzt von der Luft der Bäume. Das herrliche rotgoldene Haar umschloß den feinen Kopf wie zitternde Sonnenstrahlen, die mädchenhaft schlank geschmeidige Gestalt erhöhte mehr den Eindruck, als ob die zwölf vergangenen Jahre nur ein böser Traum gewesen wären, aus dem er erwacht, als ob er jetzt erst die mit Sehnsucht beehrte Liebe als Gattin umarmen dürfte.

Aber das war alles nur Illusion, nur eine trügerische Illusion, die die Frühlingssonne über einem trügerischen hervorgezaubert hatte. Er wußte ganz genau, daß in der nächsten Minute vor die Frage gestellt werden würde, was er in Berlin zu tun gehabt, und er wußte auch, daß er nicht lügen konnte, daß er die Wahrheit sagen mußte, und daß dann mit einem Male das alte Leid wieder begann.

Er hatte sich getäuscht. Moll war bereit, Frieden zu schließen. Sie reichte ihm die Hand, ja sie bot ihm sogar eine Stille, die er mit flüchtigem Ruf berührte. Sie erkannte über die reichen Geschenke, die er nun aus dem riesigen Koffer auspackte. Ueber die Freude der Kinder, die sie sich am meisten und belohnte den Gatten mit dem dankbaren Blick für den fürstlichen Aufwand, den er seiner Familie willen gemacht hatte. An jenem Tag kam es zu keiner Aussprache, sei es, daß er zu müde

„Bücherverforgung“ in der Zeit vom 1. Juli bis zum 25. September d. Js. 18241 Bibeln und Bibelteile und 54648 Bücher und Schriften allgemeinen und religiösen Inhalts zum Versand gebracht. Von diesen gingen an: deutsche Kriegsgefangene in Rußland 7025 Bibeln und neue Testamente und 2964 Bücher allgemeinen und religiösen Inhalts; deutsche Kriegsgefangene in Frankreich 2004 Neue Testamente und 274 unterhaltende und religiöse Bücher; deutsche Kriegsgefangene in England 2301 Bibeln und Neue Testamente und 667 religiöse und unterhaltende Bücher; deutsche Kriegsgefangene in Japan 428 Bücher; und deutsche Kriegsgefangene in der Schweiz 522 Bücher. Deutsche Wachmannschaften und russische Kriegsgefangene deutscher Abstammung wurden im gleichen Zeitraum mit 191 Bibeln und Bibelteilen und 3171 religiösen und unterhaltenden Büchern und Schriften versorgt. Auch die übrigen feindlichen Kriegsgefangenen wurden reichlich mit Heiligen Schriften und anderem religiösen und sonstigen unterhaltenden Lesestoff bedacht. Beruht doch die Arbeit der Kriegsgefangenenhilfe der Christlichen Vereine Junger Männer auf Gegenseitigkeit.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Limburg, 26. Okt. Aus Anlaß des Geburtstags Ihrer Majestät der Kaiserin wurde Herr Bürgermeister Haertgen hier mit der Roten Kreuz-Medaille dritter Klasse ausgezeichnet.

Dillenburg, 27. Okt. Zum kommissarischen Landrat des Kreises wurde vom 1. November ab Regierungsrat von Sybel ernannt.

Bad Homburg, 25. Okt. In geheimer Sitzung behandelte die Stadtverordnetenversammlung die Platzfrage für das neu zu errichtende Offizier-Genesungsheim, für das Generaldirektor Becker-Dürren dem Kaiser bekanntlich eine Million Mark zur Verfügung gestellt hat. Als geeigneten Platz wählte man ein großes Gelände im Hardtwald hinter dem Baumstark'schen Sanatorium aus. Die Entscheidung über die Platzfrage steht dem Kaiser zu, die man voraussichtlich im nächsten Monat erwartet.

Hannau, 25. Okt. Am 18. Juli d. Js. wurde ein zur Erholung in Fulda weilendes 21 Jahre altes Fräulein von Frankfurt a. M. und eine Gastwirtstochter von Petersberg auf einem Spaziergang in der Nähe von Fulda am hellen Tage von dem Gelegenheitsarbeiter Johann Lomb von Neuenberg (Kreis Fulda) überfallen und zu vergeblichen versucht. Der freche Burche wurde heute vom Schwurgericht zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Lorch a. Rh., 25. Okt. Nach sorgfältiger Schätzung beläuft sich der diesjährige Schwarzwildschaden auf den Roggen- und Haferfeldern in der Gemarkung Lorch auf 1620 Mark. In weit größerem Maße sind jedoch die Befitzer von Kartoffelfeldern geschädigt worden, was umso mehr zu beklagen ist, als die Kartoffelernte in diesem Jahre im allgemeinen nur mittelmäßige Erträge geliefert hat. An verschiedenen Aedern konnten die Landwirte sich die Mühe des Kartoffelausnehmens ersparen, da die Ernte durch die Vorfälscherei vollständig zu Grunde gerichtet worden ist.

Kassel, 24. Okt. Der Bahnwärter Schade aus Hörsbach ist in der gestrigen Nacht, als er während des Dienstes die Bahnstrecke abging, in dem großen Eisenbahntunnel zwischen Bebra und Gerlingen von dem Schnellzuge Leipzig-Erfurt-Kassel erfasst, überfahren und auf der Stelle getötet worden.

Würzburg, 25. Okt. Die 80 jährige fast erblindete Witwe Kießling kam mit den Kleidern dem Herdfeuer zu nahe, wodurch diese Feuer fing. Die Frau verbrannte bei lebendigem Leibe.

Lezte Nachrichten.

Berlin, 27. Okt. Nach einer Mitteilung verschiedener Blätter sind die ersten rumänischen Kriegsgefangenen in Deutschland in der Zahl von 3000 im Gefangenenlager zu Hammerstein eingetroffen.

Niesendeute in Konstanta.

Der amtliche bulgarische Heeresbericht meldet: Die in Konstanta gemachte Beute ist beträchtlich. Sie beträgt 500 Waggons und mehrere Lokomotiven (der Bahnhof ist un-

war, um sich in weitere Erörterungen einzulassen, sei es, daß Moll absichtlich jedem Alleinsein auswich. Auch der nächste Tag verlief vollkommen ruhig. Es geschah nichts, was das äußerlich gute Einvernehmen der beiden Gatten gestört hätte, aber am dritten glitten ganz leichte Wolken schatten über den, seit dem Wiedersehen verhältnismäßig klaren Ehehimmel.

Es erschien nämlich gegen Mittag ein Reitknecht der Gräfin Löbau, der im Namen seiner Herrin anfragte, ob und wann die gnädige Frau auf ein Stündchen zu sprechen sei. Ritter war anwesend, und er konnte nicht verhindern, daß Moll den Bescheid gab, die Frau Gräfin möge nur verfügen, sie sei zu jeder Zeit zu Hause.

„Was mag sie von dir wollen?“ fragte er, und der alte finstere Zug legte sich wieder über sein Gesicht. „Ich weiß es nicht,“ antwortete Moll ruhig und verließ, ohne sich auf eine weitere Unterhaltung einzulassen, das Zimmer.

Das war das Signal für Ritter, die mühsam gewonnene Ruhe von sich zu werfen. Moll, die etwas Ähnliches erwartet hatte, hörte ihn bald darauf in lautem scheltenden Ton die Köchin abfertigen, dann vernahm sie seine polternden Tritte auf dem Hausflur, die Tür wurde aufgerissen und trachend wieder ins Schloß geworfen. Draußen erklang scharf und schneidend der Befehl an den Knecht, das Pferd zu fassen, und eine Viertelstunde später sah sie ihren Gatten durch das grüne Plankentor auf die Chaussee hinausreiten und in schlankem Trabe hinter den Bäumen verschwinden. Sie wußte ganz genau, daß ihn sein Weg nach Wintersbach führte, und ihr Herz zitterte vor etwas Unbekanntem, etwas Furchtbarem.

(Fortsetzung folgt.)

beschädigt geblieben), zahlreiche Petroleumbehälter (samt sämtlich gefüllt), Schuppen am Hafen und Magazine, ebenfalls mit Waren gefüllt, und im Hafen selbst eine Flotte von 70 türkischen Fahrzeugen, die von den Rumänen zurückgehalten worden waren.

Berlin, 26. Okt. Der Kaiser empfing gestern mittag im Neuen Palais den Bischof von Hildesheim. Später wurde der Bischof auch von der Kaiserin empfangen. Das Kaiserpaar besuchte gestern das Orangerie-Lazarett in Potsdam. Der Kaiser unterhielt sich mit vielen Verwundeten, über deren Befinden Stabsarzt Dr. Güttners Auskunft gab. Die Kaiserin verteilte Früchte aus den königlichen Gewächshäusern.

Berlin, 27. Okt. Der Reichskanzler begab sich der Nordd. Allg. Ztg. zufolge zu einem kurzen Aufenthalt in das Große Hauptquartier.

Berlin, 27. Okt. (zb.) Der „B. L.“ stellt fest, daß Konstanta die fünfzigste Festung ist, die während dieses Krieges von den Truppen des Bundes eingezogen wurde.

Wien, 27. Okt. (zb.) Die Wiener Allg. Ztg. meldet, die rumänische Regierung habe die Räumung aller Städte der kleinen und großen Balachei angeordnet und teilweise durchgeführt.

Wien, 27. Okt. Das Kriegspressquartier meldet: Se. Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchster Entschliegung vom 17. Oktober geruht, den k. u. k. Generalmajor Alois Ritter Klepsch Kloth von Roden der Person Sr. Majestät des Deutschen Kaisers zuzuteilen. General Klepsch Kloth, der seinerzeit mehrere Jahre österreichisch-ungarischer Militärattache bei der k. u. k. Botschaft in Berlin war, ist seit anderthalb Jahren als Vertreter des österreichisch-ungarischen Oberkommandos zur deutschen Obersten Heeresleitung kommandiert.

Amlicher Teil.

L. 6110. Weilburg, den 26. Oktober 1916.

Die Herren Bürgermeister

werden ersucht, binnen 24 Stunden zu berichten:

1. Wieviel versorgungsberechtigte Personen und wieviel Selbstversorger für Fleisch in der dortigen Gemeinde vorhanden sind.
2. Wieviel Fleischarten für die Versorgungsperiode 2. 10. bis 29. 10. ausgegeben sind für Erwachsene und für Kinder und wieviel Fleischarten von den Hauschlachtern zurückgegeben sind in der Woche vom 15. — 22. 10.
3. Wieviel Hauschlachtungen von Schweinen, Rindern und Kälbern vorgekommen sind und wie hoch das Schlachtgewicht dieser Tiere gewesen ist.

Der königliche Landrat.

L. 6100. Weilburg, den 26. Oktober 1916.

An die Herren Bürgermeister.

Die Aussichten auf die Gewinnung verandfähiger Torfstreu in den Monaten Januar bis März schwinden immer mehr und mehr.

Es dürfte deshalb von großen Vorteilen für die Verbraucher sein, wenn diese ihren Bedarf für Januar bis März schon jetzt in den Monaten Oktober und November eintreiben würden. Wie bereits wiederholt mitgeteilt, können die Werke größere Mengen inländische Torfstreu liefern und zwar zu dem bekannten Höchstpreise von M. 25. — per Tonne, sonstige bekannte Bedingungen.

Die in den Monaten Januar und März zum Versand kommenden Mengen werden wohl in der Hauptsache zur Deckung des Bedarfes der militärischen Dienststellen verwendet, jedoch für die übrigen Verbraucher voraussichtlich nur sehr geringe Mengen freigegeben werden können.

Die Torfstreuwerke im Osten stehen infolge der feuchten Witterung bereits seit Monaten still und die Besideutschen Werke haben aus der gleichen Ursache teilweise einen Ausfall von 2/3 bis 3/4 ihrer vorjährigen Produktion gemeldet.

Wenn über die für die Monate Oktober und November freigegebenen Mengen Torfstreu nicht bis zum 31. d. Mts. verfügt ist, werden sie anderen Bezirken zugeteilt.

Ich ersuche den Bezug von Torfstreu zu empfehlen, Bestellungen auf Torfstreu entgegenzunehmen und umgehend hierher zu senden.

Der königliche Landrat.

Bekanntmachungen.

Wir suchen zur teilweisen Beforgung der Botengänge in der Stadt und zur Verrichtung kleinerer Schreibarbeiten sofort einen geeigneten Jungen.

Persönliche Meldung im Stadtbüro 4 bis Montag, den 30. d. Mts., mittags 12 Uhr erwünscht.

Weilburg, den 26. Oktober 1916.

Der Magistrat.

Kartoffelabgabe

am Bahnhof heute und morgen vormittag.

Weilburg, den 27. Oktober 1916.

Der Magistrat.

Diejenigen hiesigen Einwohner, welche für das Jahr 1917 Wandergewerbescheine nach § 55 der Gewerbeordnung bedürfen, werden aufgefordert, ihre Anträge möglichst unverzüglich und spätestens bis Ende d. Mts. auf dem Bürgermeistereiamt, Polizeizimmer Nr. 2 zu Protokoll zu geben.

Bei Stellung der Anträge sind die für das Jahr 1916 erteilten Wandergewerbescheine vorzulegen.

Auch muß die nach der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 4. März 1912 erforderliche Photographie vorgelegt werden. Die unaufgegebene Photographie in Visitenkartenformat muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfgröße von mindestens 1,5 cm haben und darf nicht älter als 5 Jahre sein.

Wer die rechtzeitige Beantragung der Wandergewerbescheine unterläßt, hat sich die durch die Verspätung der Anmeldung entstehenden Nachteile selbst zuzuschreiben.

Weilburg, den 27. Oktober 1916.

Die Polizeiverwaltung.

